



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Romane.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

einem großen Knittel auf ihn los. Beide wurden unter einem entsetzlichen Hagel von Schimpfsworten handgemein und es regnete von beiden Seiten Prügel, daß es krachte; da nahm ich meinen russischen Kantschu, den ich für unvorhergesehene Fälle schon vor einigen Tagen aus einem meiner Mantelsäcke hervorgeholt hatte, schlich mich leise rückwärts an die Kämpfenden heran und begann plötzlich aus dem Hinterhalte ein so unerwartetes und wirksames Pelotonfeuer mit dem Kantschu auf den Rücken dieses verdammten arabischen Lumpenhundes loszulassen, daß er so perplex wurde, als wären ihm alle Planeten mit sammt dem Monde auf die Nase gefallen. Ich setzte aber meine aggressive Operation so rasch, durchgreifend und ununterbrochen fort, daß er sich durch einen plötzlichen Sprung in den Nil aus dem Bereiche meines Kantschus machte. Er schwamm quer über den Strom; der Reis schimpfte ihm noch lange nach, der andere gab, sich im Schwimmen umwendend, alles getreulich zurück, bis es endlich beide überdrüssig wurden und ich mich schlafen legte.“ —

Neue Romane.

Boz (Dickens). Harte Zeiten. Aus dem Englischen von Julius Seybt.
Leipzig, Verck. —

Der Beginn eines neuen Werks von Dickens erfüllt das gesammte Lese-publicum der verschiedenen Welttheile mit einer aufmerksamen Freude, die selten einem Dichter zu Theil geworden ist und die von der strengsten Kritik durchaus gebilligt werden muß. Denn wie stark auch namentlich in seinen letzten Schriften die Verirrungen einer Phantasie hervortreten, die sich zu sehr in humoristischen Idealen bewegt hat, und eines Urtheils, welches durch zu scharfe Beobachtung der Kehrseiten des menschlichen Lebens an Unbefangenheit eingebüßt hat, so ist doch in seinem schwächsten Werke immer etwas vorhanden, welches ihn scharf von den meisten seiner schreibenden Zeitgenossen unterscheidet, nämlich echte Poesie. Dickens hat die Begabung, die gebildete wie die ungebildete Einbildungskraft dahin zu führen, wohin er will, da er nicht blos rhetorisch auf sie einwirkt, wie die meisten modernen Belletristen, sondern das Wasser des Lebens unter seinem Zauberstabe wirklich hervorquellen läßt. Er hat ferner ein reines und kräftiges Gemüth, welches zwar zu Zeiten von einer unfruchtbaren Hypochondrie umdüstert, aber nie erstickt werden kann und welches jenen wohlthuenden Nachklang in unsrer Seele zurückläßt, der nie ausbleibt, wo sie von einem wirklichen Dichter berührt wird. — Wir können über das

gegenwärtige Werk natürlich noch kein Urtheil fällen, da uns nur das erste Heft vorliegt; wir können nur soviel mit Zuversicht behaupten, daß man den bekannten Geist und das Talent des Schriftstellers darin nicht vermissen wird. Leider scheint auch diesmal die Satire zu überwiegen. Dickens hat, wie alle Männer von überwiegendem Gemüth, einen rücksichtslosen Haß gegen die kalten Weltmenschen, denen alles Gegenstand der Berechnung wird und die dem Herzen womöglich keine Freiheit verstatten würden. Und während manche Schriftsteller sich erst dann zur wahren Höhe ihres Talents erheben, wenn der Haß sie beseelt, so widersährt es Dickens leicht, daß der Haß seine schönen Kräfte aus dem Gleichgewicht bringt. Die schwere Aufgabe, wie man die Güte des Herzens, die zu Gunsten der freien und schönen Individualität die Regel und Consequenz bei Seite setzt, mit jener ausdauernden Entschlossenheit verbinden kann, aus der allein die productiven Kräfte der Geschichte und die Fortschritte des menschlichen Lebens hervorgehen, hat sich Dickens nie gestellt. Er bleibt stets auf der Seite des Gemüths und läßt der Willenskraft im höhern Sinne fast nie ihr Recht widersfahren. Die Schilderungen von der Häßlichkeit des Eigenwillens, der mit dem Fanatismus einer Verstandesabstraction alles individuelle und natürliche Gefühl zu Boden schlägt, ist auch in diesem Heft mit großer Virtuosität ausgeführt. Aber schon hier wird das Bedenken in uns rege, ob die Satire nicht zu weit gehen und dadurch ihren Zweck verfehlen wird. Denn Dickens verfolgt neben seinem poetischen auch überall einen sittlichen Zweck. Er will die Uebelstände nicht bloß zu humoristischen Zwecken ausbeuten, sondern sie bekämpfen und womöglich ausrotten. Wenn nun aber die Satire sich zu sehr zuspitzt, so hört sie auf zu treffen; denn von allen den Personen, die der Dichter geißeln möchte, wird keiner in einer bloßen Abstraction sein Ebenbild wiedererkennen und diese Uebertreibung schadet ebenso der Lebensfähigkeit der poetischen Figuren, als ihrer Beziehung auf die Wirklichkeit. — Wir hoffen, daß die folgenden Hefte uns Gelegenheit geben werden, diese Befürchtungen zurückzunehmen, daß der Dichter jene Ueberlegenheit des Geistes wiederfinden wird, die auch mit dem Hassenswerthen ein freies poetisches Spiel treibt, weil nur aus dieser Freiheit die reine Poesie hervorgeht. —

Fritz Stilling. Erinnerungen aus dem Leben eines Arztes. Von Philipp Galen, Verfasser des „Inselkönigs“ und des „Irren von St. James“. Vier Theile. Leipzig, Kollmann. —

Der Roman gehört zu jener Classe, welche die strengere Concentration verschmäht und uns in breiter, behaglicher Darstellung das Gesamtbild eines weitausgedehnten Lebens gibt. Die höchste Vollendung schließt diese Gattung natürlich aus; aber sie kann uns durch den Reichthum der Anschauungen aus

dem wirklichen Leben für die künstlerischen Mängel entschädigen. Der Verfasser hat ein glückliches Talent der Beobachtung und er versteht, was er gesehen, in treffenden Zügen wiederzugeben. Aber wo er die Grenze der wirklichen Beobachtung überschreitet, verliert er sich leicht ins Triviale oder Fragenhafte. Die Scenen aus dem Stillleben einer Schneiderwerkstätte in Wesel, einer Barbierstube zu Amsterdam u. dgl. sind vortrefflich, zum Theil glänzend ausgemalt. Wo er sich dagegen in die höhere Politik versteigt, in Jesuitismus und die Hofintrigue, finden wir uns in das gemeine Gebiet des Melodramas verlegt. Noch vor zweierlei möchten wir den Dichter warnen: einmal muß er seine medicinischen Beobachtungen von Krankheitsfällen u. dgl. mehr nicht zu weit ausdehnen; denn so interessant dergleichen Beobachtungen sind und so viel Gelegenheit sie dem Virtuosen geben, seine Studien zu verwerthen, so verletzen sie doch im Roman den guten Geschmack. Sodann muß er sehr sorgfältig überlegen, wieweit er historische Persönlichkeiten, die noch im Gedächtniß der Menschen fortleben, in den Kreis der Dichtung ziehen darf. So gibt er z. B. von Ludwig Devrient und Seidelmann ausführliche Schilderungen, die sich über das rein Künstlerische hinaus in das Gebiet des Privatlebens erstrecken und die nur dann Berechtigung haben, wenn sie beglaubigt werden können. Die Zeit, da der Freischütz zuerst aufgeführt wurde, steht uns noch zu nah, als daß wir mit den dabei betheiligten Persönlichkeiten zu freier poetischen Zwecken willkürlich schalten und walten könnten. — Trotz dieser Ausstellung gehört der Roman doch zu denjenigen, die ihr Publicum finden werden und die für die Zukunft Besseres versprechen. —

Ein Carneval in Dresden. Scenen aus dem Leben eines sächsischen Offiziers.
Roman von Caroline von Göhren. 2. Band. Dresden, Literaturbureau. —

Die Verfasserin, die bereits durch eine Reihe von Erzählungen sich den Beifall des Lesepublicums verschafft hat, stellt uns diesmal die Welt des Hofes dar; sie macht uns mit Persönlichkeiten bekannt, die, ohne grade musterhaft zu sein, doch eine gewisse Gutmüthigkeit und Bildungsfähigkeit nicht verleugnen, denn auch der Intriguant hat im Grunde keine schlechte Natur; da der Kreis des Hofes so gut zum wirklichen Leben der Nation gehört, als die Bauerstube, die jetzt der beliebteste Aufenthalt der Romane sind, so wird man es einer Dame, die in jenen Regionen bekannt ist, nur Dank wissen, wenn sie uns dieselben zu schildern unternimmt. Nur will es uns scheinen, als ob hinter diesen Schilderungen eine kleine schalkhafte Ironie stecke, als ob die Verfasserin uns vorzugsweise habe versinnlichen wollen, wie inhaltslos im Grunde jene zierliche, feine oder große Welt sei, die zwar zu Romanen triebe, aber nach Goethes Ausdruck auch zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit gibt. Die einzigen

werthvollen Seiten dieser Kreise sind doch am Ende diejenigen, die sie mit dem bürgerlichen Leben gemein haben. —

Die schwarze Mare. Bilder aus Lithauen. Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder“. 3 Bände. Leipzig, H. Schulze. —

Die Localfarbe, die landschaftlichen Schilderungen, die Stimmungen und was sonst dazu gehört, sind in diesem Roman zum Theil vortrefflich ausgeführt; auch einzelne episodische Charakterbilder sind gelungen. Leider aber gehört der Roman seiner Tendenz nach in jene durch Eugen Sue hervorgerufene Gattung der Proletariengeschichten, die man gewöhnlich nur vom moralischen Standpunkt angreift, gegen die sich aber ästhetisch noch weit mehr einwenden ließe. Die Heldin des Romans ist eine lithauische Magd, die als ein poetisches Ideal dargestellt werden soll, leider aber wird sie bald nach ihrem ersten Auftreten von ihrem Gutsherrn, einem übrigens recht braven gutmüthigen Manne zu der Strafe von zwanzig Kantuschieben verurtheilt und zum Schluß soll sie in Rußland die Knute erhalten. Das sind Zustände, denen man wol noch sein Mitleid, aber nicht sein ästhetisches Interesse schenken kann. Nebenbei wird die ganze Gesellschaft, die im Roman vorkommt, als gar zu pöbelhaft gemein dargestellt, fast alle Personen sind die ausgemachtesten Halunken und die geschilderten Sitten gehen doch über das Maß des Begreiflichen hinaus. Daß ein Gutbesitzer im preussischen Lithauen einer sonst braven und fleißigen Magd, weil sie sich bei dem Einzug seiner Gemahlin zu singen weigert, ohne weiteres zwanzig Kantuschiebe reichen läßt und noch dazu in aller Gutmüthigkeit, ohne sich etwas Böses dabei zu denken, das streift doch gar zu sehr an das Gebiet des Romantischen: gesetzlich ist es wenigstens nicht mehr erlaubt, und so möge man denn auch diese ekelhaften Phantasten verbannen. —

Rheinische Dorfgeschichten. Wohlfeile Ausgabe in vier Bänden aus den gesammelten Erzählungen von W. D. von Horn. Mit Illustrationen von L. Richter. Frankfurt a. M., Sauerländer. —

Die Volks Erzählungen des Predigers, der unter diesem Namen schreibt, haben schnell eine sehr große Verbreitung gefunden. Sie haben für die poetische Literatur zwar nicht die Bedeutung, wie Dorfgeschichten von Gotthelf oder von Auerbach, dafür empfehlen sie sich durch eine größere Popularität. Sie müthen dem Volke nicht zu, sich in neue fremdartige Erscheinungen und Vorstellungen zu vertiefen, sie geben im wesentlichen nur das, was ihm schon bekannt ist. Wir haben übrigens die Erzählungen bereits besprochen, als sie in einer andern Gestalt erschienen. Wir weisen auf diese frühere Besprechung zurück. Die gegenwärtige Ausgabe zeichnet sich vorzugsweise durch die Illustrationen Richters aus, die ihre Verbreitung gewiß sehr fördern werden. Der

ausgezeichnete Maler hat darin wieder alle Fülle seiner Poesie aufgeboten und gezeigt, daß er noch ganz frei von dem Uebel ist, in welches die fortgesetzte Genremalerei so leicht verfällt: von der Manier. —

Die Industriellen. Roman von Adolph Ritter v. Eschabuschnigg. 2 Bände. Zwickau, Thost. —

Der Anlage nach scheint der Roman eine Satire zu sein. Es soll die Hartberzigkeit und Kälte der großen industriellen Unternehmer gegeißelt und die Noth der arbeitenden Classen dem Mitleid des Publicums empfohlen werden. Dieser an sich sehr löbliche Zweck wird dadurch einigermaßen verkümmert, daß die Satire zu sehr auf die Spitze getrieben ist. In dem Zerrbilde der beiden Industriellen, die hier geschildert werden, wird niemand sich wiedererkennen. Was den novellistischen Inhalt betrifft, so finden wir die Stimmung der Ereignisse und namentlich den Ausgang gar zu düster und abscheulich. Um tragische Hebel in Bewegung zu setzen, muß man größere Kräfte mitbringen, als sie der Verfasser besitzt; bei gewöhnlicher Befähigung wird es immer rathamer sein, auf einen erwünschten Ausgang hinarbeiten, denn dadurch gewinnt man das Publicum, welches das Schreckliche nur dann hinnimmt, wenn es sich bis ins innerste Mark erschüttert fühlt. — Der Stil ist auffallend incorrect. —

Für stille Abende. Erzählungen von A. Widmann. Berlin, Franz Duncker. —

Der Verfasser hat sich dem Lesepublicum zuerst durch einen höchst erstaunlichen Roman bekannt gemacht, in welchem das abenteuerliche Leben des Propheten Friedrich Rohmer den Mittelpunkt ausmachte. Wir haben schon damals bemerkt, daß von dem ganz unsinnigen Inhalte abgesehen sich ein nicht gemeines Talent der Schilderung darin kundgab, das nur bei dem zu ängstlichen Bemühen, starke Farben anzuwenden und alles ins Detail auszuarbeiten, häufig in Manier überging. Beides finden wir auch in diesem neuen Versuch bestätigt. Der Gegenstand ist diesmal weniger auffallend, es sind kleine Novellen der Art, die man sonst als kleine Phantastestücke bezeichnete; sie haben den Vorzug, daß der Verfasser nie bei den allgemeinen Empfindungen und Vorstellungen stehen bleibt, sondern sich ernsthaft bemüht, alles, was er erzählt, im Detail auszuarbeiten. Allein daneben geht eine sehr bedenkliche Vorliebe für das Seltsame, Ungewöhnliche und Bizarre, und wir werden nicht selten mitten in dem durchgebildetsten Realismus durch einen Zug überrascht, den wir nicht verstehen, weil der Dichter die Mittelglieder ausläßt und es jedem Einzelnen anheimstellt, sie sich nach seiner Weise zu ergänzen; daher zuweilen auch das Hastige, Sprunghafte, übertrieben Phantastische in der Erzählung. — Trotz dieser Ausstellungen zeigt sich auch diesmal das Talent des Verfassers ganz unverkennbar und wir

können bessere Leistungen von ihm erwarten, wenn es ihm einmal gelingt, einen zweckmäßigen Stoff zu finden, der seinen Neigungen entspricht und daneben einen allgemein menschlichen Inhalt enthält. —

Contes et études. Bêtes et gens, par J. J. Stahl (J. Hetzel), précédés d'une préface par G. Sand et d'une étude sur les humoristes, par L. Ratisbonne. Bruxelles & Leipzig, Kiessling & Comp. —

Man pflegt gewöhnlich dem französischen Dichter den Humor abzusprechen. In der neuern Zeit hat sich indes neben andern deutschen Errungenschaften auch diese Eigenthümlichkeit des deutschen Stils in die französische Literatur eingeführt. Die Vorrede, die aus dem Journal des Débats abgedruckt ist, philosophirt über das Wesen des Humors trotz Jean Paul und Hoffmann. Indessen macht sich auch hier der Unterschied der beiden Nationalitäten geltend. Wir denken uns bei dem Humor, abgesehen von der guten Laune, noch eine ungewöhnliche Fülle des Gemüths, welches wie der liebe Gott seine Sonne über Gerechte und Ungerechte scheinen läßt. In den sehr zarten phantastischen Bildern dagegen, die uns hier vorliegen, ist es mehr auf Zierlichkeit und Anmuth in den Bewegungen, als auf ein gemüthvolles Eindringen in die Gegenstände abgesehen. Der Buchhändler Hezel, der unter dem Namen Stahl schreibt, hat sich um diese zierliche Arabeskenliteratur große Verdienste erworben. Wenn ein Künstler irgend eine neue Erfindung ans Licht setzen, eine Phantasie realisiren wollte, so übernahm er es, den Text dazu zu schaffen oder umgekehrt. Er eilt in unermüdblicher Geschäftigkeit vom Zeichner zum Dichter, um die Phantasie des einen auf gleicher Höhe mit der des andern zu erhalten. Er wirkt befruchtend auf die isolirten oder ermüdeten Kräfte ein, die er zu gruppiren oder zu verjüngter Thätigkeit anzuregen wußte, indem er dem einen eine Idee für seine Form, dem andern eine Form für seine Idee eingab. Seine eignen poetischen Leistungen betrachtete er bescheiden nur als Nothbehelf. Allein wir stimmen mit George Sand ganz überein, daß diese zierlichen Bilder, so leichtfertig und durchsichtig sie auf den ersten Anblick zu sein scheinen, sich durch eine gewisse Zartheit der Empfindung auszeichnen, die durch die leichteren Accorde zuweilen einen tiefern Ton durchklingen läßt. Die Erzählungen, die zu Anfang der vierziger Jahre erschienen, werden jetzt gesammelt, da der Verfasser wie so viele andere unter den besten Köpfen Frankreichs in der Verbannung lebt. Die Weise seiner Dichtung erinnert am meisten an Hofmann. Das wunderbar bewegte Thierleben ist sowol in seinen vielfältigen Aehnlichkeiten mit dem Treiben der Menschen, wie auch in seiner selbstständigen Natur in phantastischem Spiel dargestellt. So nennen wir die Erinnerungen einer alten Krähe; die Herzengeschichte einer Eidechse; das Leben und die philosophischen Meinungen einer Fettgans, erzählt von ihr selbst; die Reise in den siebenten

Himmel über die Wolken hinaus; das Schloß der Nachteulen und Uhus; den Gesang einer magischen Karpfe; die Abenteuer eines Schmetterlings, erzählt von seiner Gouvernante; die Leichenrede eines Seidenwurms u. s. w. Eine bunte Fülle von Gegenständen, die sinnliche Anschaulichkeit mit einer gewissen lyrischen Stimmung vereinigt. —

Gesammelte Schriften von Claude Tillier.

Mon oncle Benjamin. — Comment le chanoine eut peur. — Comment le capitaine eut peur. — Le professeur de rhétorique en province. Bruxelles et Leipzig, Kiessling et Comp. —

Der Verfasser dieser humoristischen Skizzen wurde im Jahre 1801 geboren und starb 1844 in Nevers. Seine Schriften sind fast gar nicht über den Kreis seiner Provinz hinausgekommen und wir finden daher die gegenwärtige Sammlung derselben sehr zweckmäßig, denn wir haben es mit einem ganz ungewöhnlichen Talent zu thun. Er besitzt eine Schärfe der Beobachtung und namentlich einen feinen Sinn für die kleinen, originellen, etwas phantastischen Züge des gewöhnlichen Lebens, der sich bei den Franzosen sehr selten findet. In den sehr verschiedenartigen Lebenssphären, denen er der Reihe nach angehörte, hat er Gelegenheit gehabt, sehr abweichende Bildungsstufen genauer zu erforschen, und mit einer großen Gabe der Darstellung verbindet er etwas von jener schwer zu definirenden Eigenschaft, die wir Deutsche Gemüth nennen. Einzelne von diesen kleinen Geschichten sind ganz allerliebste erzählt, und wenn auch der Verfasser neben anderen anerkannterwerthen Eigenschaften der deutschen und englischen Humoristen, denen er verwandt ist, sich etwas von ihrer Formlosigkeit angeeignet hat, so werden wir doch durch den großen Reichthum seiner Bilder und die Lebhaftigkeit seiner Farben dafür entschädigt. —

Der Laternenwärter. Aus dem Englischen übersezt von Drugulin. Band 1. 2. 3. Leipzig, Kollmann. (Amerikanische Bibliothek. Band 108—110.) —

Dieser Roman, über den wir uns das Schlußwort vorbehalten, gehört zu der Classe, die wir schon mehrfach, namentlich bei den Schriftstellerinnen Mrs. Whetters, Currer Bell und Julia Kavanagh charakterisirt haben. Wie diese zeichnet er sich durch scharfe, knappe und sehr charakteristische Zeichnung aus. Der Hauptcharakter der armen Waise Gertrud ist interessant angelegt und in einzelnen Zügen glücklich ausgeführt. Er würde noch bedeutend gewonnen haben, wenn die Uebergänge sorgfältiger motivirt wären. Aber es geht zuweilen in ziemlich starken Sprüngen vorwärts, und dadurch kommt in die Erzählung etwas Unstetes und Unruhiges. Die Bilder aus dem Volksleben sind zum Theil vortrefflich gezeichnet, und alles in allem gehört der Roman

zu den besseren, die uns in neuerer Zeit vorgekommen sind. Leider ist in dem Genre schon etwas Manier und conventionelle Form, und sowol die Charaktere wie die Situationen haben etwas Gleichbleibendes. Das Christenthum ist maßvoller angewendet, als bei M^{rs}. Whetherell. Die herkömmliche Zahl von 6 Bänden scheint auch diesmal festgehalten zu sein. —

El Salteador. Roman de cape et d'épée, par Alexandre Dumas. Bruxelles et Leipzig, Kiessling et Comp. Tome 2. Bibliothèque Diamant. —

Alexander Dumas hat sich jetzt eine ganz merkwürdige Methode des Componirens angeeignet, die Grundlage des gegenwärtigen Romans ist nämlich Calderons Drama: „drei Vergeltungen in einer“, aber er hat es auf eine Weise benutzt, daß er die meisten Scenen desselben Wort für Wort abgeschrieben hat, nur mit anderen Namen und seinen gewöhnlichen Zwischenbemerkungen. Von Angabe seiner Quelle ist natürlich keine Rede, was dem französischen Publicum gegenüber, das mit Calderon weniger bekannt ist, doch ziemlich nach Betrug aussieht. Nebenbei sind auch einzelne Stellen aus der „Andacht zum Kreuz“ gleichfalls wörtlich aufgenommen. Das eine paßt zum andern nicht im geringsten, von Motivirung ist gar keine Rede und um das Ganze zu krönen, ist auf die Fabel ein weinerlich gutmüthiger Schluß gesetzt. Durch eine Masse historischer oder unhistorischer Genremalereien aus der Zeit der Entdeckung Amerikas, aus der Thronbesteigung Karl V. u. s. w. in seiner gewohnten Manier hat Herr Dumas wahrscheinlich seine Originalität dem spanischen Publicum gegenüber befunden wollen. —

Les Mohicans de Paris, par Alex. Dumas. Tome 1. 2. Bruxelles et Leipzig, Kiessling et Comp. —

Die Mohikaner von Paris. Roman von Alexander Dumas. Aus dem Französischen von L. v. Alvensleben. 1. u. 2. Band. Brüssel und Leipzig, A. Schnee. —

Die Mohikaner von Paris. (In „Alexander Dumas Schriften“, übersetzt von F. Heine und A. Diezmann). 1. 2. 3. Band. Leipzig, Kollmann. —

Der Inhalt dieses Romans, der möglicherweise wieder eine unendliche Ausdehnung gewinnen wird, bezieht sich auf den Lieblingsstoff der modernen Pariser Feuilletonisten, auf die Pariser Bagabunden, die seit den Mysterien die eigentlichen Helden der französischen Dichtung geworden zu sein scheinen. Herr Dumas hat die Zeit seiner Handlung in das Jahr 1827, d. h. in seine Jugendzeit zurückverlegt. Die Kühnheit in den Erfindungen ist seit den Mustertiren nur noch gewachsen und der freie moralische Standpunkt hat seinen Horizont noch erweitert. Es kommt den edlen und tugendhaften Personen dieses Romans gar nicht darauf an, einen treuen und kindlich ergebenen

wässern Menschen drei Treppen hinunter aufs Pflaster zu werfen, ohne die geringste Rücksicht darauf zu nehmen, ob er bei dieser Gelegenheit den Hals bricht. Außer den merkwürdigen Thatsachen, die Herr Dumas erfunden hat, beschäftigt er sich auch viel mit medicinischen Studien und entwickelt in der Aufspürung verborgener körperlicher Geheimnisse eine Spürkraft, die den wirklichen Mohikanern Coopers Ehre machen würde. —

Der Page des Herzogs von Savoyen. Von Alexander Dumas. Aus dem Französischen von Alvensleben. 1. Band. Brüssel und Leipzig. Schöne. —

Der Page ist natürlich eine liebenswürdige junge Dame, welche den Herzog Philibert von Savoyen in Pagentracht begleitet. Die Geschichte spielt unter Karl V. und bereits im ersten Bande gehen so erstaunliche Dinge vor, daß auch der difficulte Romanleser seine Rechnung dabei finden wird. —

Behind the Scenes: a Novel. By Lady Bulwer-Lytton.

Dieses wieder einer jener unglückseligen Versuche, in denen die geschiedene Frau des berühmten Novellisten ihren Ingrim gegen das Menschengeschlecht im allgemeinen und gegen Sir Eduard insbesondere Luft macht. Sie hat sich in ihrem verkümmerten Gemüthe ein Ideal menschlicher Verworfenheit gebildet, für welches ihr der Charakter ihres ehemaligen Gemahls die Grundfarbe leihen muß. Wie schon der Titel („hinter den Coulissen“) andeutet, besteht das Buch aus einer Reihe ziemlich starker Klatschgeschichten, welche für diejenigen, die mit den bezeichneten Persönlichkeiten vertraut sind, recht spaßhaft sein mögen, die aber doch zuletzt auf niemand so schlechtes Licht werfen, als auf die Verfasserin selbst. —

Nach der Fluth. Historischer Roman von Bernd von Guseck. 4 Bände. Prag, Gerzabel. (Gehört zu der Sammlung: Album. Bibliothek deutscher Originalromane der beliebtesten Schriftsteller. Redigirt von J. L. Kober.) —

Der Roman behandelt das Zeitalter, welches unmittelbar auf den dreißigjährigen Krieg folgt und sucht durch die thüringische Localfarbe einen bestimmten Halt zu gewinnen. In der Composition ist die bekannte Weise Walter Scotts zum Vorbild gewählt. Die Charaktere sind nicht sehr bedeutend und die Ereignisse nicht sehr spannend, aber doch auch nicht grade trivial. Es wird ordentlich und sachgemäß erzählt und wenn der Verfasser nur nicht zuweilen in eine gar zu große Breite verfiel, so würde die Novelle einen ganz bequemen Platz innerhalb der Reihe der gelesenen Schriften einnehmen. —

Friedrich von Hohenstaufen der Einäugige. Historischer Roman von Louise Bichler. 3 Bände. Leipzig, Herbig. —

Die Verfasserin hat sich bemüht, die historischen Anschauungen, die ihr aus der Lectüre von Raumer und Zimmermann geworden sind, in der herge-

brachten Form des historischen Romans auseinanderzubreiten. Der Versuch empfiehlt sich durch bescheidenes Wesen und durch eine ziemlich klare und durchsichtige Anordnung der Begebenheiten und ist gewiß viel besser, als manche beliebten Producte der Art. Eine literarische Berechtigung hat er nicht, denn die historische Kenntniß der Verfasserin reicht nicht so weit, um uns das Zeitalter, das sie schildern will, wirklich gegenwärtig zu machen, und ihre Phantasie ist nicht stark genug, um durch anziehende Erfindungen diesen Mangel einer historischen Construction zu ersetzen. Nach der Vorrede zu schließen hat sie sich früher vorzugsweise in kleinen Erzählungen sittlich-religiösen Inhaltes versucht. Dies scheint auch wol ihr eigentliches Genre zu sein, um so mehr, da man keine Spur von jener widerwärtig gezierten Frömmigkeit bei ihr findet, die sich heutzutage, wo die Waare einen guten Marktpreis findet, so unausföhrlich breitmacht; für die größere Gattung reichen ihre Kräfte nicht aus. —

Westminster Abbey, or the Days of the Reformation. By the Author of Whitefriars. 3 Bd. —

Der Verfasser dieses Romans gehört zwar zu einer verwerflichen Schule, zu jenen materialistischen Dichtern, die sich nicht an unsern Geist, sondern rein an unsre sinnliche Phantasie wenden, aber er ist in dieser Classe bei weitem der talentvollste und verräth eine Kraft der Schilderung, die bei einem bessern Stoff mit einer bessern moralischen Tendenz vielleicht zu ausgezeichneten Kunstwerken führen würde. —

Le nouveau péché original, par Alf. Michiels. Bruxelles et Leipzig, Kiessling et Comp. —

Eine Criminalgeschichte mit äußerst romantischer Verwicklung, die sehr gut erzählt ist und auch eine gewisse Spannung hervorbringt, die aber den häßlichsten Gegenstand von der Welt behandelt. Es wäre zu wünschen, daß unsre Novellisten von jener Nachtseite der menschlichen Natur, die uns in den Criminalacten aufgeschlossen wird, sich wieder losmachen könnten. Unsre Phantasie wird ohnehin durch die vielseitige Herausgabe jener Acten corrumptir genug. Abnormitäten der menschlichen Seele zu schildern, ist eigentlich nicht der Beruf der Dichtung, die uns doch, wenn sie überhaupt einen Zweck hat, in eine ideale Stimmung versetzen soll. — Beachtenswerth ist in diesem Roman die Aufmerksamkeit auf das deutsche Theater, von dem einige Stücke mit Sachkenntniß, wenn auch nicht grade mit sehr treffendem Urtheil analysirt werden. —